

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.60 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telephon Nr. 222.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepostete Tageszeitung oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 39.

Mittwoch, den 16. Februar 1916.

23. Jahrg.

## Zur Frage der Kriegsbesteuerung.

Von Wilhelm Reil, M. d. R.

Die wider Erwarten lange Dauer des Krieges hat auf allen Gebieten des Staatslebens zu Verhältnissen geführt, die keine Regierung und kein Gesetzgeber in Rechnung gestellt hätten. Nicht zuletzt auf dem Gebiete des Finanz- und Steuerwesens. Wie die übrigen am Kriege beteiligten Staaten, so ist auch das Deutsche Reich genötigt, schon während des Krieges sich neue Einnahmen zu verschaffen. Es kann sich nicht darum handeln, etwa vom Beginn des nächsten Etatsjahres an den ganzen pro Monat auf etwa zwei Milliarden sich belaufenden Geldbedarf der Kriegführung mit neuen Steuern aufzubringen und auf weitere Anlehensmittel völlig zu verzichten. Wohl aber muß zum mindesten der Zinsenbedarf für die bereits erhobenen Kriegsanleihen neben den ordentlichen Ausgaben des Reiches durch Steuererhöhungen gedeckt werden. Schon die für diesen Zweck erforderlichen neuen Einnahmen erreichen eine so ungeheuerliche Höhe, daß alle Schichten des Volkes mit wachsendem Bangen den immer noch in geheimnisvollem Dunkel gehüllten Vorschlägen des Reichsschatzsekretärs entgegensehen. Da die Zeit, die zur Ausarbeitung eines großen, wenn auch nur für die Kriegszeit berechneten vorläufigen Steuerplanes erforderlich war, ungenützt geblieben ist, muß man damit rechnen, daß das Volk wiederum mit einem Bündel der verschiedenartigsten Steuern, dem es am organischen Zusammenhang und Aufbau fehlt, überrascht wird. Nach den bisherigen Andeutungen sehen Steuerentwürfe in Aussicht, die in weiten Volksschichten auf heftigen Widerstand stoßen werden. Darüber wird gründlich zu reden sein, wenn die Vorschläge an die Öffentlichkeit gelangen. Wenn aber schon einmal auf das alte verfehlte Verfahren zurückgegriffen wird, neue Einnahmen aus allen Ecken und Winkeln zusammenzufahren, so sollte der Reichsschatzsekretär nicht an einem Steuerobjekt vorbeigehen, dessen Belastung im ganzen Volke als durchaus gerecht angesehen wird.

Bei den wiederholten Reichstagsdebatten über die Kriegsbesoldungsordnung herrschte Einmütigkeit darüber, daß die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Beamten des Heeres und der Marine im allgemeinen für eine lange Kriegsdauer zu hoch bemessen sind. Dieser Meinung ist auch der Senatspräsident Dr. G. Struß, der in der „Deutschen Juristenzeitung“ sagt, man könne, ohne die Kriegsbesoldungsordnung genau zu kennen, behaupten, „daß diese Bezüge, wenn auch vielleicht nicht ausnahmslos, erheblich über das bei langer Kriegsdauer für die Finanzen, d. h. die Steuerzahler, erträglich Maß hinausgehen“. Sehr zutreffend legt Dr. Struß weiter dar, daß die Gefahren und zeitweiligen Entbehrungen im Felde nicht mit dem Dienstgrad des Offiziers steigen, sondern sich nach der Verwendung des einzelnen richten. Nun hat aber die Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie an eine unter Mitwirkung des Reichstages vorzunehmende Revision der Kriegsbesoldungsordnung während der Kriegszeit nicht herangehen will. Viele ablehnende Haltung der Regierung zwingt dazu, eine andere Frage aufzuwerfen, die man während des Krieges ruhen lassen könnte, wenn eben die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Militärbeamten mit dem Volksempfinden im Einklang ständen.

Die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Militärbeamten sind nicht nur zu hoch, sie genießen auf Grund des Reichsmilitärgesetzes in der Kriegszeit auch dieselbe volle Steuerfreiheit, die den Militäreinkommen der Personen des Unteroffizier- und Gemeinenstandes im Frieden wie im Kriege zugewilligt ist. Daß das niedrig bemessene Militäreinkommen der Unteroffiziere und Mannschaften im Kriege nicht der Steuerpflicht unterworfen werden kann, wenn es selbst im Frieden von den einzelstaatlichen Einkommensteuern befreit bleibt, bedarf keiner weiteren Begründung. Für die Steuerfreiheit der Kriegsbezüge der Offiziere und Beamten aber liegt bei einer mehrjährigen Kriegsdauer wirklich kein Grund vor. Oder will man etwa behaupten, daß soziale Rücksichten die Steuerfreiheit des Gehalts eines kommandierenden Generals erfordern, der schon im Frieden ohne die sehr stattlichen Nebenbezüge, wie freie Dienstwohnung und dergl. 30 000 Mark, im Kriege aber viel mehr bezieht? Auch Struß spricht offen aus, daß die Steuerfreiheit des Militäreinkommens „viel zu weit“ geht. Widersteht sich die Regierung der Revision der Kriegsbesoldungsordnung, so wird sie wenigstens zu einer Aufhebung der Steuerfreiheit des Militäreinkommens der Offiziere und Militärbeamten die Hand bieten müssen. Nicht nur das soziale Empfinden der breiten Massen der Steuerzahler spricht dafür, auch der finanzielle Effekt ist nicht ganz zu verachten. Nach einer flüchtigen Schätzung beträgt der Besoldungsaufwand für die Offiziere und Beamten des Heeres und der Marine in einem Kriegsjahr nahezu eine Milliarde. Da ein sehr beträchtlicher Teil der in Frage kommenden Personen neben dem Militäreinkommen noch ein auschließliches Einkommen aus Vermögen bezieht, würde die Einkommenrechnung dieses Einkommens mit dem Militäreinkommen bewirken, daß nicht ganz selten der höchste Steuerfuß der Einkommensteuern, der in Preußen sogar die Zu-

(schläge!) 4 Prozent beträgt, in anderen Bundesstaaten bis zu 5 Prozent steigt, zur Erhebung gelangen müßte. Bei der großen Mehrzahl der weniger wohlhabenden Offiziere und Beamten würde der Steuerfuß allerdings ein niedrigerer sein. Man macht sich aber keiner Ueberschätzung schuldig, wenn man mit einer Durchschnittsbesteuerung von 3 Prozent rechnet. Danach wäre aus einem Besoldungsaufwand von einer Milliarde ein Steuerertrag von 30 Millionen Mark zu gewinnen, der durch besondere Rücksichtnahme auf einzelne schonungsbedürftige Fälle sich nicht stark ermäßigen würde. Wenn es eine Steuer gibt, die vom Gesichtspunkte der steuerlichen Gerechtigkeit aus zu verantworten ist, so diese. Ihrem Wesen

nach müßte die Steuer selbstverständlich dem Reiche zufließen, wenigleich sie bei dem Mangel einer Reichseinkommensteuer von den Bundesstaaten im Rahmen der ordentlichen Einkommensteuererhebung eingezogen werden müßte. Der Reichsschatzsekretär möge nicht einwenden, daß man um eines Ertrages von 25—30 Millionen willen sich die „Schwierigkeiten“ dieser wirklich einfach durchzuführenden Veränderung der Steuererhebung nicht anferlegen solle. Es wird sich bei der bevorstehenden Etatsberatung an mehr als einer Stelle zeigen, wie willkommen ein Steuerertrag von 30 Millionen Mark ist, durch den niemand eine ungerechte Last aufgebürdet wird.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Einen nicht unbedeutenden Erfolg erzielten die deutschen Truppen südlich von Ypern; sie nahmen hier etwa 800 Meter der feindlichen Stellungen. An anderen Stellen unternahmen die Gegner verschiedentlich Angriffe, die jedoch scheiterten.

An der italienischen Front kam es ebenfalls zu heftigen Kämpfen. Oesterreichisch-ungarische Flugzeuge platteten italienischen Städten einen ungebetenen Besuch ab; es kam zu Luftkämpfen, bei denen die italienischen Flieger nach dem vorliegenden Bericht nicht günstig abkamen.

Die Alliierten sollen sich nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ dahin verständigt haben, daß künftig keine der Ententemächte mehr eine eigene Operation unternehmen werde; jede Offensive großen Stils soll vorher von sämtlichen Alliierten gebilligt werden. Der Zentral-Generalstab der Alliierten tritt in der nächsten Woche in Paris zusammen. Die Folge davon dürfte sein, daß den Gegnern keine Gelegenheit mehr gegeben wird, gegen eine Front eine gewaltige Offensive zu unternehmen. Die Alliierten würden dagegen überall imstande sein, zur Offensive zu schreiten. — Das nimmt sich auf dem Papier sehr gut aus. Wie aber wird die Wirklichkeit sich gestalten? Die nächsten Wochen werden wohl die Antwort auf diese Frage geben.

Briand und seine Begleiter sind nun wieder nach Paris zurückgekehrt. Salandra wird ihnen demnächst einen Gegenbesuch in Paris abtun. Dann kann denn das Phrasendreschen in Paris fortgesetzt werden. Und das ist die Hauptsache. Denn daß viel Positives aus diesen Verhandlungen herausbraten wird, ist nicht anzunehmen. Spricht doch „Avanti“ in einem Leitartikel die Hoffnung aus, daß die Franzosen sich an der italienischen Front überzeugt haben werden, daß Italien schon genug Schwierigkeiten zu überwinden habe. Und die „Times“ erklärt sich zwar mit dem Ergebnis von Briands Romfahrt zufrieden. Der Artikel klingt aber wenig enthusiastisch. Als einzig positives Resultat verzeichnet das Blatt das italienische Verbot der Ein- und Durchfuhr deutscher Erzeugnisse, ein Beschluß, der „ein ausgeprohener Schritt in der richtigen Richtung“ genannt wird, worauf noch mehr derselben Art folgen werden, wenn das Blatt recht unterrichtet sei. Nach einer weiteren „Times“-Meldung hat Italien zwar seine Beteiligung an einer Konferenz aller Alliierten in Paris zur bestimmten Zeit versprochen, aber die Teilnahme an dem permanenten Kriegsrat mit dem Sitz in Paris abgelehnt.

Der russische Minister des Auswärtigen, Golanow, hat auswärtigen Pressevertretern gegenüber auf die Frage, ob nicht aus diesem Ringen ein siebenjähriger Krieg werden könnte, geantwortet: „Ich glaube nicht. Einem siebenjährigen Krieg könnte vor allem Deutschland aus finanziellen Gründen nicht aushalten. Auf einen neuen Sommerfeldzug muß man sich aber gefaßt machen und sich eifrig rüsten. Voraussichtlich wird der Krieg noch im Laufe dieses Jahres beendet sein!“

Das bedingt schon das Interesse Rußlands. Verschiedentlich gingen in den letzten Wochen Meldungen durch die Presse, nach denen in Rußland Hungerradikalen ausgebrochen seien. Wir fanden diesen Nachrichten sehr mißtrauisch gegenüber. Nun berichtet aber ein russischer Blatt

„Ruskoje Slowo“ vom 2. Februar über Hungerkrawalle in Koska. Die unerschwinglich hohen Preise und der Mangel an Lebensmitteln führte zu starken Ausschreitungen, an denen sich der Mittelstand beteiligte. Zweihundertfünfzig Geschäftsäden sind vollständig zerstört. Polizei und Militär waren der Empörung nicht gewachsen. Die Revolten wiederholten sich zwei Tage nacheinander. Es scheint also doch etwas Wahres an den Nachrichten zu sein.

In London fand eine Hegeversammlung statt, in der gefordert wurde, von der Seemacht auszugeben. Die Versammlung nahm einen fast regierungsfeindlichen Charakter an. Die Namen Aquith, Grey und Runciman wurden mit Schimpfwörtern, Gespötte und Gepeffte begleitet. Es erhob sich donnernder Beifall, als Lord Davenport jagte: „nur ein Ding ist notwendig“, und eine Stimme aus der Versammlung ergänzend dazwischen rief: „Das heißt, daß man die Regierung fortjagen muß!“ Lord Davenport meinte, wenn England seine Flotte bis zum Neuesten ausnützen würde, dann könnte Deutschland nicht lange Widerstand leisten und wiederholte seine Angriffe gegen die Regierung wegen der in Rotterdam eingeführten großen Mengen Eisenerz. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, die Versammlung sei beunruhigt durch die großen Mengen Güter, die den Feind durch die Nordsee immer noch erreichen und in der an die Regierung appelliert wird, der Flotte zu erlauben, die englische Seemacht besser auszunützen.

Die englische Presse stößt jetzt in dasselbe Horn. Die Regierung wird aber schon wissen, warum sie diesem Drängen den entschiedensten Widerstand entgegensetzt. Der Knüttel liegt hier beim Hund.

Das englische Parlament ist mit einer Thronrede eröffnet worden. Auf die Rede einzusehen, verlohnt sich nicht, sie ist von demselben Kaliber als alle bisherigen Reden von gekrönten und ungekrönten Häuptern der Entente.

Der Antwerpen-Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“ will von zuständiger Stelle erfahren haben, daß die belgische Regierung nach wie vor entschlossen sei, den Londoner Abkommen nicht beizutreten, trotz der ständigen Anstrengungen der belgischen Flüchtlingspresse, sie zu diesen Schritten zu bewegen.

Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Amerika wegen der bewaffneten Handelschiffe nähern sich ihrem guten Abschluß. Das ist nur freudig zu begrüßen.

### Die Kriegslage.

222. Großes Hauptquartier, 15. Febr. (Mittw.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Südlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenfeuer etwa 800 Meter der feindlichen Stellungen. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, ein Offizier und einige Dutzend Leute wurden gefangen genommen.  
An der Straße Deans — Bethune befielen wir nach erfolgreicher Sprengung des Trichterrand.  
Der Gegner lehnt die Beschießung von Deans in seiner Besatzung.  
Südlich der Somme schloßen sich nach vergeblichen französischen Handgranateneingriffen festige, bis in die Nacht an dauernde Artilleriekämpfe an. Nachmittags von Reims über den Marne-Fluß nach Compiègne.



In der Champagne erfolgte nach starker Feuerber-  
eitung ein schwacher Angriff gegen unsere neue Stellung nord-  
westlich von Tahure. Er wurde leicht abgewiesen.

Ostlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front  
zwischen Flabas und Ornes. Ein nächtlicher Gegenangriff  
der Franzosen ist vor der ihnen entzogenen Stellung bei Ober-  
sept gescheitert.

**Deftlicher Kriegshauptplatz.**

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. An der Front der  
Armee des Generals Graen von Bohmer fanden lebhafteste  
Artilleriekämpfe statt. Bei Grobla (am Sereth, südwestlich  
von Tarnopol) schloß ein deutscher Kampflieger ein russisches  
Flugzeug ab. Führer und Beobachter sind tot.

**Salkan-Kriegshauptplatz.**

Nichts Neues

Oberste Heeresleitung.

**Wien, 15. Februar.** Amtlich wird verlautbart:  
Russischer Kriegshauptplatz.

In Ostgalizien erhöhte Kampftätigkeit feindlicher Flieger  
ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches  
Flugzeug durch einen deutschen Kampflieger zum Absturz gebracht.  
Die Insassen sind tot.

**Italienischer Kriegshauptplatz.**

An der Kärntner Front beschloß die feindliche Artillerie gestern  
andere Stellungen beiderseits des Seisera- und Serbad-Tales  
(westlich von Raibell). Um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges  
Feuer gegen die Front zwischen dem Fella-Tal und dem Risch-  
Berg.

Bei Glisch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung  
im Kombo-Gebiete an. Sie wurden unter großen Verlusten ab-  
gewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der lüntenländischen  
Front dauern fort.

Gestern früh belegte eines unserer Flugzeuggeschwader, be-  
stehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in  
Mailand mit Bomben. Heftige Rauchentwicklung wurde beobach-  
tet. Ungehindert durch Geschützfeuer und Abwehrflüge des  
Feindes bewirkten die Beobachtungsflieger planmäßig den Bom-  
berabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten  
entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außer-  
dem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik in Sazio mit höch-  
stem Erfolge. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

**Südöstlicher Kriegshauptplatz.**

Nichts Neues.

**Gegen Frankreich und Belgien.**

**Unschuldige Kriegsopfer.**

Aus Berlin wird gemeldet: Auch im Januar wurde die  
Einwohnerschaft der von uns besetzten belgischen und  
französischen Gebiete durch das Feuer der eigenen  
Landsturm- und Engländer wieder schwer getroffen. Eine  
jüngstallige Zusammenstellung der Verluste ergibt folgende  
Ziffern:

tot:	verwundet:
zehn Männer,	achtundzwanzig Männer,
dreizehn Frauen,	dreißendwanzig Frauen,
zwei Kinder,	sechszwanzig Kinder.

Suspekt wurden im Januar in den besetzten Gebieten also  
133 Personen von ihren Landsleuten oder Engländern ge-  
tötet oder verwundet.

**Ein Dokument französischer Kulanzhöhe.**

Wollfs Bureau meldet: Ein Abrund solgenden franzö-  
sischen Befehls wurde bei den Kämpfen südlich der Somme er-  
lassen. Es kann also nicht daran gezweifelt werden, daß er  
tatsächlich erlassen wurde.

VI. Armee, Generalstab, 2. Bureau.

Armee-Hauptquartier, 2. Juni 1915.

Allgemeiner Befehl Nr. 133.

**Schlacht!**

Mit Entrüstung hat der Armeeleiter erfahren, daß an  
einem Punkte der Front Unterhaltungen und manchmal sogar  
Kämpfe von Handbrüden mit Deutschen stattgefun-  
den hat.

Es fragt sich, ob es überhaupt möglich ist, daß ein  
Franzose so tief sinkt, um einen von  
diesem Banditen die Hand zu drücken,  
die überall Brand und Zerstörung ver-  
breiten, die Frauen, Kinder und Greise  
morden, die verurteilten Weiber unserer  
Gejungenmännern in dem schändlichsten  
Schlagen, die unsere Verwundeten zu Löwe-  
quälen.

Der Armeeleiter befiehlt deshalb: 1. Jeder, der sich in  
eine Unterhaltung mit Deutschen einläßt, kommt vor ein  
Kriegsgericht, weil er Verbindungen mit dem Feinde ange-  
knüpft hat. 2. Jeder Unteroffizier oder Soldat, der aus  
Mangel an Bewußtsein innerhalb seines Bereiches solche  
unwürdigen Handlungen gestattet hat, ist zu bestrafen.  
3. Jeder Offizier, der aus Mangel an Aufsicht zuläßt,  
daß sich eine Unterredung bis zu solch schändlichen Hand-  
lungen erwidert, hat die allerhöchsten Strafen zu erwarten.

Unteroffizier:

Dubois.

Für die Nichterfüllung der Aufgabe: Der Chef des Generalstabes,  
Gen. Sarrailh, 2. B. St. C. A. E. M. 2.

General Dubois erwidert sich mit diesem Befehl zu der  
Lage der belgischen Front. Man kann sich nicht  
vorstellen, daß ein Soldat, der die Ehre eines  
Kriegsopfers erlangt hat, sich mit dem Feinde  
unterhalten darf, um den Feind zu ver-  
leumern.

**Der französische Tagesbericht.**

Der Bericht des Tages lautet: In der Nacht haben wir  
auf dem Höhe von Reville — La Galle eine Mine sprengt.  
Südlich der Somme geschloß ein deutscher Kampflieger  
ein russisches Flugzeug ab. Die Insassen sind tot.  
In der Nacht haben wir auf dem Höhe von Reville — La  
Galle eine Mine sprengt. Südlich der Somme geschloß  
ein deutscher Kampflieger ein russisches Flugzeug ab.  
Die Insassen sind tot. In der Nacht haben wir auf dem  
Höhe von Reville — La Galle eine Mine sprengt. Südlich  
der Somme geschloß ein deutscher Kampflieger ein russisches  
Flugzeug ab. Die Insassen sind tot.

bliebenen deutschen Leichname sind die feindlichen Verluste  
beträchtlich. — In der Champagne liegen wir im Laufe  
eines gestrigen Feindes östlich der Straße Tahure — Somme-  
py ausgeführten Angriffs drei Minenlammern einer im  
voraus unter vorgehobenen Abschnitten, in die ihm einzu-  
bringen gelungen war, vorbereiteten Mine springen. Feind-  
liche Versuche, bis zu unseren Schützengräben zweiter Linie  
vorzudringen, scheiterten vollkommen. Trotz ernstlicher Ver-  
luste, die ihm durch die Explosion unserer Minen und durch  
das Artilleriefeuer zugefügt wurden, behauptete der  
Feind diese vorgehobenen Abschnitte. Im  
oberen Elsass brachte gestern abend eine neue Unter-  
nehmung der feindlichen Infanterie östlich von Seppois, der  
ein heftiges Bombardement voranging, die Deutschen in den  
Besitz von ungefähr zweihundert Meter Schützengräben. Ein  
sofort unternommener Gegenangriff gab uns den größten  
Teil des Geländes zurück. Sehr heftige Artillerietätigkeit  
dauert in dieser Gegend an.

Amtlicher Bericht von Montag abend: In Belgien  
sprengte unsere Artillerie ein Munitionsdepot nördlich von  
Boesinghe in die Luft. Nördlich von Soissons versuchte  
die feindliche Infanterie gestern abend nach einem heftigen  
Bombardement, auf der Straße nach Terny und am rechten  
Ufer der Marne vorzudringen. Sie wurde durch unser Sperrfeuer  
und Infanteriefeuer gleich niedergehalten. Auf dem Plateau  
von Baulerc war unser Artilleriefeuer gegen einen Vor-  
sprung der deutschen Linie wirksam. In der Champagne  
sehr lebhaftes Artilleriefeld in den Gegenden Tahure,  
Nahes und Navarin; aber kein Infanterieangriff. Im  
Oberelsaß beschloß der Feind östlich von Seppois kräftig die  
vorgehobenen Abteilungen, die wir im Laufe der Nacht zu-  
rückgenommen hatten. Am gleichen Abend besetzten wir  
feindliche Verstärkungen, die von Niederlagen her in kleinen  
Gruppen nordwärtskommen suchten, mit Sperrfeuer.

**Das britische Hauptquartier.**

Meldet vom 15. Februar: Der deutsche Funkpruch berichtet  
von vierzig britischen Gefangenen, die in dem Gefecht bei  
Villem eingekerkert sein sollen. Wir hatten dort elf Ver-  
wundete, wovon acht wahrscheinlich gefallen sind. Die Leute  
verfolgten die Deutschen, die hinter ihre Gräben flohen, und  
gingen uns dadurch verloren. Gestern fanden siebzehn  
Luftgefechte statt. Eine große feindliche Doppelmotor-  
maschine mußte hinter den feindlichen Linien landen. Der  
Feind ließ in den letzten 24 Stunden sieben Minen springen.  
Südlich des Grabens acht ging den Explosionen ein heftiges  
Bombardement voraus, dem ein schwacher Infanterieangriff  
folgte. Nur wenige Feinde erreichten unsere Gräben; sie  
wurden aber sofort mit Handgranaten vertrieben.

**Gegen Rußland.**

**Der russische Tagesbericht.**

Meldet unterm 15. Februar: Westfront: Das lebhafteste  
Feuer dauert auf beiden Seiten an. Zwischen Olot und der  
Insel Delen 12 Kilometer südlich von Riga stellen wir gute  
Wirkung unserer Artillerie fest. Südlich von Dänaburg ver-  
wendete der Feind Bomben mit erschütternden Folgen. Kau-  
kasus: Nach der vorgehen in einem Fort der Festung  
von Erzerum durch unsere Artillerie hervorgerufenen  
Explosion besetzten wir das Fort. Bei der Verfolgung  
der Türken machten wir von neuem zahlreiche Ge-  
fangene, erbeuteten sechs Geschütze und eine große Menge  
Munition.

**Gegen England.**

**Ein Arbeiterführer verhaftet.**

Wie die „B.-Z.“ meldet, wurde auf der Arbeiter-  
konferenz, die Sonntag in Glasgow zusammenkam, be-  
kannt, daß der Arbeiterführer John Mc Regl auf Grund  
der Reichsverleumdungssache verhaftet wurde. Die Ver-  
sammlung verurteilte in heftigen Worten das Vorgehen der  
Behörde und verlangte sofortige Freilassung. Ein anwesen-  
der Arbeiterführer erklärte, daß die Gärung unter den Ar-  
beitern des Clyde-Distriktes heute allgemein sei.

**Gegen Italien.**

**Fliegerangriffe in der Lombardei.**

Dienstag vormittag 9 Uhr erschienen zwei österreichische  
Flieger über Mailand und warfen Bomben, durch die nach  
Schätzungen zwölf Personen getötet und etwa  
hundert verletzt wurden. Nach dem „Corriere della Sera“  
hat der Schaden vollständig aufgeklärt. Die Flieger wurden  
eine halbe Stunde vorher von Brescia gemeldet. Vom Mail-  
länder Fliegerclub hingen sofort Flieger aus, um die feindlichen  
Flieger abzuwehren. Die feindlichen Flieger freuten etwa eine  
halbe Stunde über der Stadt. Militärische Objekte sind ange-  
hoben worden. In einer Fabrik wurden drei Ar-  
beiter getötet und mehrere verletzt. Einige Privathäuser  
wurden zerstört, der Palast des Kaisers d'Italia wurde von einer  
Bombe getroffen und bedeutend beschädigt. Die Bomben fielen  
hauptsächlich im Gebiet der Via Salaria nieder, wo sich  
der große Hotelbahnhof befindet, sowie im Nordviertel  
nördlich des Hauptbahnhofs. Eine Bombe klappte auf  
den Platz des Monumental-Friedhofes und zerstörte ein zwei-  
tes Grab und 6 Meter tiefes Loch. Ein dritter österreichischer  
Flieger kreuzte über Monza. Die Bomben fielen  
im Park nahe der Eisenbahn für die Erweiterung des Königs  
Bahnhofes nieder. Auch dort gab es mehrere Opfer. — Weitere  
Fliegerangriffe wurden in Brescia, Bergamo, Monza  
und Treviso gemeldet, die ebenfalls großen Schaden  
verursachten, da die Berichte darüber kaum genaueren Auf-  
schluß geben. In Soave wurden 6 Personen getötet und mehrere ver-  
letzt. Die „Agenzia Stampa“ meldet, erschienen österreichische  
Flieger gestern nachmittag noch einmal zwischen drei und  
vier Uhr über Mailand. Die Folgen der Feindtätigkeit durch  
die Flieger und beschwerdigen die Eisenbahnen durch  
Zerstörungen. Das Gas und die elektrische Leitung wurden  
unterbrochen und die Eisenbahnen hielten an. Nach Berichten von  
Brescia, die in Ungarn eingetroffen sind, wurden infolge des  
deutschen Fliegerangriffs mehrere deutsche Geschütze vom  
Mailänder Fabrik gepulvert.

**Der Seetrieg.**

**Deutsches Kriegsschiff im Mittelmeer.**

Die „Südliche Post“ meldet aus London, daß der  
deutsche Kreuzer „Arcturion“ auf der Fahrt von Genoa nach  
Sardinien am 14. Februar im Mittelmeer von einem deut-  
schen Kreuzer beschossen und nicht angegriffen wurde. Der  
Kreuzer „Arcturion“ ist ein deutsches Kriegsschiff.

**Der Kreuzer „Arcturion“.**

Der nach einer englischen amtlichen Meldung untergegangene  
Kreuzer „Arcturion“ ist für England ein großer Verlust, weil das  
Schiff durch seine Beteiligung an dem großen Seegeschehen in der  
Nordsee eines der populärsten Kriegsschiffe der englischen Flotte  
geworden war. Er gehörte einer ganz neuen Klasse von Kreuz-  
ern an, die ihrer sehr großen Schnelligkeit wegen besonders  
dazu bestimmt waren, Torpedobootzerflörer-Flotten anzu-  
führen. Die „Arcturion“ gehört mit einer Wasserverdrängung von  
3360 Tonnen zu den kleinen geschützten Kreuzern der britischen  
Flotte, ist aber ein ganz neues, modernes Schiff, da sie erst im  
Oktober 1913 vom Stapel gelaufen war. Ihre Besatzung be-  
trug sich in Friedenszeiten auf 400 Mann, ihre Schnelligkeit betrug  
29 Knoten.

Der Untergang des Kreuzers „Admiral Charner“  
wird nach einer spanischen Meldung bestätigt. Man fand auf der  
Höhe der spanischen Küste, so lautet die Meldung, ein Floß mit 15  
Menschen, von denen nur noch einer lebte. Der Gerettete erklärte,  
daß die Torpedierung am 8. Februar sieben Uhr morgens statt-  
gefunden habe; der Kreuzer sei nach einigen Minuten gesunken,  
ohne daß es möglich gewesen sei, die Boote ins Meer zu lassen.

Norwegisches Hafenverbot für bewaffnete Handelsdampfer.  
Die norwegische Hafenbehörde erließ gleichlautende Ver-  
ordnungen gegen die Benutzung der norwegischen Häfen durch be-  
waffnete Handelsdampfer. In Christiania treffen zahlreiche  
englische Kaufleute, die bisher in Schweden anässig waren, mit  
ihren Familien ein. Die Mehrzahl von ihnen kehrt nach Eng-  
land zurück.

**Die Kämpfe im Orient.**

**Das türkische Hauptquartier.**

berichtet unterm 15. Februar: An der Trakfront wurde  
festgestellt, daß der Feind infolge des erfolgkrönenden Ueber-  
falls, den wir am vormittag des 7. Februar gegen das eng-  
lische Lager von Bathia bei Korna ausführen, floh und  
alle Lagergeräte und 500 Tote zurückließ. Außerdem wurde eine  
kleine feindliche Abteilung in dem  
gleichen Gefecht umgibt und vollkommen aufgerieben.  
Weiter erlitt der Feind gelegentlich eines Ueberfalls, den  
wir gegen Suk-el-Schuh, zwischen Kona und Nofria, unter-  
nahmen, schwere Verluste. Ein englischer politischer Agent  
wurde verwundet. An zwei Stellen wurden feindliche Hilfs-  
kräfte, deren Lager sich in der Umgegend befand, zum Rück-  
zug gezwungen, als sie zum Ersatz herbeieilten. Sie ließen  
eine Menge Gefallener auf dem Gelände. Bei Katalie und  
Kut-el-Amara keine Veränderung. An der Kaukasus-  
front nahmen im Zentrum die Vorpostengefechte an Heftig-  
keit zu und breiteten sich in den letzten Tagen an einigen  
Stellen bis in die vordersten Teile der Hauptstellung aus.  
Feindliche Angriffe wurden durch Gegenangriffe angehalten.  
Zwei russische Flugzeuge wurden durch unser Feuer beschädigt  
und zum Landen gezwungen. Sonst nichts Neues.

**Zu den Kämpfen in Mesopotamien.**

die im türkischen Bericht erwähnt sind, erzählt das „Neue  
Wiener Journal“ aus Konstantinopel: Nach hier angelan-  
ten zuverlässigen Nachrichten dauern seit fünf Tagen  
fast ununterbrochen heftige Kämpfe in Mesop-  
otamien zwischen den Engländern und Türken an. Die Lage  
der englischen Truppen wird immer schlimmer. In der Nähe  
von Korna wurden etliche 3500 Mann Engländer von den  
Türken überraschend angegriffen und zerstreut. Die Eng-  
länder flohen unter Zurücklassung vieler Toten und des gan-  
zen Lagermaterials. Auch bei Kut-el-Amara haben  
die Kämpfe wieder begonnen. Die Türken konnten die vor-  
deren Schützengräben, die bisher durch Hochwasser über-  
schwemmt waren, wieder beziehen und ihre Artillerie näher  
an die feindliche Front heranbringen. Die Lage der dort  
eingeschlossenen Truppen des Generals Townshend wird  
immer schlechter.

**Allerlei Kriegsnachrichten.**

**Eine deutsche Entschuldigung.**

Die deutsche Regierung sprach der dänischen ihr Bedauern  
aus, daß am 31. Januar ein deutsches Luftschiff wegen des ne-  
bigen Wetters irrtümlicherweise dänisches Gebiet an der Grenze  
in der Nähe von Beldby eine kurze Strecke überflog.

**Der Kolonialkrieg.**

Nach Neuanmeldungen aus Ostafrika fanden verschiedene  
erfolgreiche Scharmügel mit dem Feind statt. Am 5. Januar  
wurde eine feindliche Abteilung zurückgetrieben, die Bomben auf  
die Uganda-Bahn zu legen versuchte. Zwei Tage später  
griff eine Patrouille eine feindliche Patrouille bei Mangu an.  
Der Feind zog sich zurück. An der Küste griffen unsere Truppen  
eine feindliche Streitmacht an und trieben sie auf die Hauptmacht  
des Feindes zurück. Am 7. Januar griffen sieben Flugzeuge zwei  
feindliche Lager beim Vol an der Uganda-Bahn an. Am  
10. Januar wurde wieder eine feindliche Abteilung, die Bomben  
auf die Uganda-Bahn legen wollte, zurückgetrieben. Sonst ist  
alles ruhig.

**Amerika und die bewaffneten Handelschiffe.**

Der „Morning Post“ wird aus Washington gemeldet: Prä-  
sident Wilson lehnte gestern zurück. Man deutet an, daß die Re-  
gierung den deutschen Standpunkt genehmigen  
wird. In diesem Fall wird die Ausfahrrichtung bewaffneter  
Passagierdampfer aus amerikanischen Häfen verboten und den  
Amerikanern, die beabsichtigen, derartige Dampfer zu benutzen,  
werden keine Pässe verabfolgt werden.

Der Korrespondent der „Times“ meldet aus Washington, das  
Staatsdepartement sei nichtamtlich von England und  
Italien benachrichtigt worden, daß die Beigerung, das Recht  
auf die Bewaffnung von Handelschiffen anzuerkennen, als  
peinlich und überraschender Art betrachtet werden  
würde. Das Staatsdepartement traf noch keine Entscheidung.

**Japans Hilfe für die Alliierten.**

Die „Baseler Nachrichten“ berichten aus Wien: Zwei  
japanische Kriegsschiffe haben den Suezkanal in  
Richtung Malta passiert. Nach der „Non Alu“ befinden sich  
japanische Flugzeuge mit einem Mutterluftschiff im Kanal. — Aus  
Tokio wird gemeldet, daß die russischen Munitions-  
einkäufe in Japan monopolisiert sind, jedoch in anderen  
Ländern einschließlich der Vereinigten Staaten keine Käufe mehr  
stattfinden.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.  
Entgegen den Erwartungen eines sehr zahlreich erschienenen  
Publikums und eines großen Teiles der Mitglieder des Hauses  
hat das preussische Abgeordnetenhaus am Dienstag die



weitere Lesung des Etats nicht mit einer politischen Debatte begonnen, sondern mit der Beratung des Ausschusses über die Erziehungssachen. Berichterstatter war der konservative Abgeordnete Dr. Hoelsch, der in anderthalbstündiger Rede alles das wiederholte, was aus den Kommissions- und Plenar-Sitzungen des Reichstags wie aus den Berichten über die Ausschuss-Verhandlungen des Abgeordnetenhauses so reichlich bekannt ist. Auch die folgenden Redner, der Fortschrittler Hoff, der Freikonservative v. Dergen und der Nationalliberale Weitermann äußerten in langen Reden nichts Neues. Die Weiterberatung ist auf Mittwoch verlagert worden. Als erster Redner steht Genosse Hofer auf der Liste.

### Verstärkte Strafvorschriften für Jugendliche

verlangt Geh. Justizrat Dr. Franz v. Liszt. In einem Vortrage, den Liszt in der Juristischen Gesellschaft in Berlin über die Kriminalität der Jugendlichen hielt, teilte er an Hand von Zahlen mit, daß die Kriminalität der Jugendlichen während der Zeit des Krieges sich gesteigert habe. Diese Steigerung sei die Folge von Verwahrlosung. Als Ursachen hierfür führte Liszt Mangelhaftigkeit der Aufsicht und Erziehung, übermäßiger Verdienst mancher Jugendlichen und gesteigerte Phantasiertätigkeit an. Demgegenüber sei münchenswert u. a. eine stärkere Betätigung der Vormundschaffsrichter, ferner Beseitigung der unmittelbaren Lohnzahlung an die Jugendlichen. Empfehlenswert sei auch die Schaffung eines Reichsgesetzes, durch das unter Strafe gestellt wird: 1. der Wirtschaftsbetrieb ohne Eltern, 2. der öffentliche Alkoholgenuß; 3. der Besuch von Lichtspielen, Singpielhallen usw., 4. das zwecklose Verweilen auf der Straße und 5. als Nebentatbestand die falsche Angabe des Alters. Auf diesem Gebiete seien bereits eine Anzahl stellvertretender kommandierender Generale vorgegangen. — In den Vorträgen schloß sich eine lebhafte Aussprache, an der auch drei Jugendrichter teilnahmen. Vor allem sah sie, wie wir einem Bericht der „Post-Ztg.“ entnehmen, Amtsgerichtsrat Geheimrat Dr. Köhne, der aus seiner reichen Erfahrung höchst interessante Beobachtungen mitteilte, den Vorschlägen Liszts grundsätzlichem Widerspruch entgegen. Einmal liege sich die Frage nicht einheitlich für das ganze Reich regeln, sie hänge von den lokalen Verhältnissen ab; nur das Verbot des Alkoholgenußes sei allgemein zu fordern. Vor allem seien neue Strafbestimmungen zu verwerfen. Welche Strafen sollte der Jugendrichter in solchen Fällen verhängen? Ein Verweis sei wirkungslos, eine Geldstrafe nicht beizutreiben, eine kurzfristige Freiheitsstrafe sei höchst schädlich und eine lange doch völlig unangebracht.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 16. Februar.

Der Entwurf des Haushaltsplans der freien und Hansestadt Lübeck für das Rechnungsjahr 1916 ist den Mitgliedern des Bürgerausschusses zugewandt und in der heutigen Sitzung des Bürgerausschusses zur Verprüfung an eine Kommission verwiesen worden. Einer Einnahme von 20 711 451,30 Mk. steht eine Ausgabe in Höhe von 21 129 660,68 Mk. gegenüber, sodaß ein Fehlbetrag von 418 209,38 Mk. entstehen würde, der aus der Ausgleichskasse, in welcher sich noch 565 598,09 Mk. befinden, zu decken wäre. Es ist vorgesehen, daß die Einkommensteuer mit 7 1/2 Einheiten (im laufenden Steuerjahr 6 1/2 Einheiten) zur Erhebung gelangt. Die Ausgabeplan des Haushaltsplanes gestalten sich folgendermaßen: Senat und Bürgerhaft 401 611,92 Mk., Reichs- und auswärtige Angelegenheiten 465 419,44 Mk., Justiz 616 119,79 Mk., Finanz- und Steuerwesen 4 361 994,18 Mk., Bauwesen 2 555 782,95 Mk., Polizei 1 081 558,05 Mk., Gefängnisse 272 288,33 Mk., Feuerlöschwesen 228 200 Mk., Betriebsanstalten 4 831 110,27 Mk., Stadt- und Landamt 238 710 Mk., Badewesen 146 182 Mk., Seilbahnwesen 217 100 Mk., Kirchen 9 477,05 Mk., Unterrichts- und Erziehungs- 2 864 812 Mk. (hier ist eine Einnahme von 698 141 Mk. vorgesehen). Kunst, Wissenschaft und gemeinnützige Zwecke 299 032,02 Mk. (34 624,42 Mk. mehr als im vorigen Jahr), Seilhallen 1 098 231 Mk., öffentliche Wohltätigkeit 801 200 Mk., Ruhegehälter, Hinterbliebenenversorgung 295 888,68 Mk., für Verstärkung von Anlagen des Haushaltsplanes, für Nachbewilligungen und für Neubewilligungen 250 000 Mk.

Der Bürgerausschuß nahm in seiner heutigen Sitzung zunächst eine Mitteilung des Senats entgegen, nach welcher es technisch nicht möglich ist, mit geringeren Mitteln als in der derzeitigen Senatsvorlage vorgesehen, den Schutz des Brodbekens vorzunehmen. Die beantragte Mitgenehmigung wurde folgenden Senatsanträgen erteilt: Nachbewilligung auf budgetmäßige Ausgaben der Behörde für das Feuerlöschwesen im Rechnungsjahre 1915 (4420 Mk.) und baufällige Veränderungen im Gebäude des Staatsarchivs (3300 Mk.). Der Bürgerausschuß zur Mitgenehmigung empfohlen wurden die Senatsanträge auf Anstellung eines neuen Oberlehrers an der Oberrealschule zum Dom an Stelle des gestellten Oberlehrers Dr. König, Feststellung der im Rechnungsjahr 1916 auszuführenden Pflasterungs-, Wege- und Stelarbeiten und Vorschlag der Verwaltungskosten des Hauptpostamts Lübeck für das Rechnungsjahr 1916. Der Vorschlag der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1916 wurde der Haushaltskommission überwiesen. Ein Antrag auf Herstellung einer neuen elektrischen Klingelanlage im Stadttheater (3000 Mk.) wurde einer dreigliedrigen Kommission überwiesen.

Die Ausgabe der Postkarten für die nächsten 4 Wochen vom 21. Februar bis zum 19. März 1916 geschieht a) in der Stadt und den Vorstädten mit Ausnahme der unter b) und c) aufgeführten neuen Stadtteile für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis F am Mittwoch, dem 16. Februar, von 2 bis 8 Uhr nachmittags, mit den Buchstaben G bis K am Donnerstag, dem 17. Februar, von 2 bis 8 Uhr nachmittags, mit den Buchstaben L bis R am Freitag, dem 18. Februar, von 2 bis 8 Uhr nachmittags, mit den Buchstaben S bis Z am Sonnabend, dem 19. Februar, von 2 bis 8 Uhr nachmittags; b) in den neuen Stadtteilen, Rüditz mit Herrenhof und Waldhufen, Schlutup, Dänischburg mit Siems, Moisking mit Genin und Sankteufel, sowie in den Landgemeinden an den Tagen vom 16. bis 19. Februar 1916 und, soweit erforderlich, auch noch an den folgenden Tagen während der Geschäftsstunden, c) in dem Stadtteil Travemünde für die Verbraucher, deren Familiennamen anfangt mit den Buchstaben A bis H am Donnerstag, dem 17. Februar, mit den Buchstaben I bis Q am Freitag, dem 18. Februar, mit den Buchstaben R bis Z am Sonnabend, dem 19. Februar, nachmittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr. Zur Karten, die außerhalb der unter a) und c) festgesetzten Tage und Tageszeiten abgeholt werden, ist eine Gebühr von 50 Pfennig zu entrichten. Je nach der Ausgabe dieser Postkarten sind die bisherigen Ausgabestellen. Die Angabe der Verkaufsstellen ergibt sich an dem Tage, an dem die Ausgabe der Hauptpost-

arten folgenden Woche an den Tagen von Dienstag, dem 22. bis Donnerstag, dem 24. Februar und zwar in der Stadt und den Vorstädten, einschließlich des Eingemeindungsgebietes, durch die Polizeiwachen, im Landgebiet durch die Gemeindevorstände.

Feuergefährliche Gegenstände in Feldpostpaketen. Die durch Selbstentzündung des Inhalts von Feldpostsendungen verursachten Brandfälle haben trotz der fortgesetzten dringenden Warnungen vor der verbotswidrigen Befüllung feuergefährlicher Gegenstände mit der Feldpost nicht nachgelassen. Durch das Zündverhalten einzelner Personen sind zahlreiche Angehörige in der Heimat und im Felde ohne ihre Schuld hart geschädigt worden. Um diesem, gegen das allgemeine Interesse gerichteten Mißbrauch zu steuern, hat wie wiederholt bekannt gemacht wird, die Heeresverwaltung angeordnet, daß von Zeit zu Zeit die Feldpostpakete und Privatpakete unter dienstlicher Aufsicht in Gegenwart der Empfänger geöffnet und auf das Vorhandensein feuergefährlicher Gegenstände geprüft werden. Etwas ermittelte Fälle werden unter genauer Bezeichnung der Sendungen nach Absender, Empfänger, Aufgabort und Aufgabzeit den Gerichten zur Strafverfolgung gemäß § 367 Ziffer 5a des Reichsstrafgesetzbuchs übergeben werden. Die Heeresverwaltung hat in ihren Materialdepots Streichhölzer in größeren Mengen seit dem November 1914 niedergelegt, aus denen die Truppen ihren dienstlichen Bedarf decken können. Für den persönlichen Gebrauch werden Streichhölzer als Marketerware gegen Bezahlung auf Anforderung von den Provinzialdepots nachgeschoben.

Was sollen unsere Töchter werden? Wir erhalten diesen Bericht: Der Vortrag von Fräulein Willi Eisler, veranstaltet vom Ausschuss für Berufsberatung in der Aula des Johanneums, erregte sich eines sehr starken Beifalles. Einleitend wurde darauf hingewiesen, daß die Frage der Berufswahl für Töchter durch den Krieg noch enger und bedeutungsvoller geworden sei. Kaum jemals habe eine Mädchengeneration so unglückliche Heiratsausichten gehabt wie die jetzige. Ein wirtschaftlicher Aufschwung nach dem Kriege werde aber auf allen Gebieten tüchtige Kräfte erfordern. Deshalb möchten die Eltern ihren Kindern eine gründliche Berufsbildung ermöglichen als beste Gewähr für die Zukunft. Fräulein Eisler betonte zunächst die Notwendigkeit einer abgeschlossenen Schulbildung, sei es Volksschule oder höhere Schule, dann besprach die Vortragende die Berufe, welche mit Volksschul- bezw. mit jeder Schulbildung zugänglich sind, vor allem die hauswirtschaftlichen Berufe. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß jedem weiblichen Wesen die hauswirtschaftlichen Kenntnisse angeboren seien. Der hauswirtschaftliche Beruf bedürfe einer ebenso gründlichen Ausbildung wie jeder andere. Tüchtige, gut geschulte Kräfte seien jetzt gesucht und bekommen angemessene Bezahlung. Der hauswirtschaftliche Beruf biete verschiedene Tätigkeits- und Aufstiegsmöglichkeiten, als Hausbeamte, Leiterin von Großbetrieben usw. Die Rednerin ging dann auf die verschiedenen gewerblichen Berufe ein. In der Schneiderei, im Buch- und Feinbinder, in der Buchbinder, in der Photographie usw. über die geistliche Regelung der Lehrtage, die Fortbildungsschule, das Gehilfen- und Meisterprüfungswesen, die gegenwärtige Wirkung auf die Hebung des ganzen Standes aus. Kunstgewerbliche Berufe sollten sich auf der Grundlage einer tüchtigen handwerksmäßigen Ausbildung aufbauen. Es wurde dann dringend gewarnt, den beliebigen Kontoristinnenberuf ohne ganz besondere Begabung und gute Schulbildung zu ergreifen. Eine mindestens einjährige Ausbildung in einer guten Handelsschule muß gefordert werden. Für spätere seien die Ausichten keinesfalls günstig. Schon im Frieden herrschte starke Ueberfüllung. Nach der Kriege werden sich noch viele Kriegsverletzte diesem Beruf zuwenden. Nicht nachdrücklich genug könne vor den kurzen Kursen der privaten Drillschulen gewarnt werden, die un- verhältnismäßig teuer und gänzlich ungenügend ausbilden. Dagegen sei es schwer zu verstehen, warum gebildete Mädchen so selten als Verkäuferin tätig sein wollen. Gerade für das Spezialgeschäft mit Qualitätsware sei die gebildete, verständnisvolle Verkäuferin ein Bedürfnis. Notwendig ist dazu die Aneignung einer gründlichen Warenkenntnis. Auf die Beamtenlaufbahn ging Rednerin nicht weiter ein, weil hier stets Ueberangebot herrscht und Kriegsbeschädigte den Vorrang haben werden. Dann besprach die Vortragende die Vorbildungen und Berufsaussichten für Chemikerinnen, Apothekerinnen, Bibliothekarinnen usw. Bei technischen Zeichnerinnen, Laboratorinnen würden ebenfalls vor den kurzen, ungenügenden und sehr teuren Kursen gewarnt. Ein Beruf, der mit jeder Schulbildung zugänglich ist, aber die höchsten Anforderungen in körperlicher und seelischer Beziehung stellt und nur von wirklich Besten erwarthet werden sollte, ist der Krankenpflegerberuf. Das praktische Examen erfordert eine mindestens einjährige Ausbildung. Aber gewöhnlich muß sich die Schülerin auf 2-3 Jahre verpflichten, was für eine gründliche und vielseitige Ausbildung nur empfehlenswert ist. Die übrigen pflegerischen und sozialen Berufe gründen sich auf eine wissenschaftliche und praktische Vorbildung, für welche nach dem wachsenden Bedürfnis immer neue, zweckmäßige Ausbildungswege geschaffen werden. Die sozialen Berufe sollten ebenfalls nur bei wirklicher persönlicher Eignung ergriffen werden. Leider werden die Stellungen in sozialen Berufen selten ihren Anforderungen gemäß besetzt. Die Vortragende gab dann einen Ueberblick über die pädagogischen Berufe, Kinderpflegerin, Kindergärtnerin, Sorbinerin, Jugendleiterin, Lehrerin an Volks- und höheren Schulen, Oberlehrerin usw. Wo sich praktische und pädagogische Begabung vereinen, wurde auf die Ausbildung zur technischen Lehrerin, Gewerkschullehrerin, zu der augenblicklich besonders begehrten Handelslehrerin, ebenso zur Landwirtschaftslehrerin hingewiesen.

Wegen der Kürze der Zeit konnte das Gebiet der akademischen Berufe nur kurz gestreift werden. Die Zulassungsbedingungen sind dieselben wie für Männer. Die Anstellungsverhältnisse liegen jedoch für Frauen noch anders. Lehrerinnen und Oberlehrerinnen sind jetzt gesucht, aber nach dem Kriege dürfte sich dieses große Stellenangebot wieder verringern. Theologinnen müssen zum Lehrfach überlegen. Juristinnen können nur an Rechtschulstufen in sozialen Berufen Anstellung finden. Für Nationalökonominnen sind jetzt die Aussichten etwas besser geworden. Sie werden für soziale Stellungen, Wohnungspflege, Berufsberatung usw. bevorzugt. Arztinnen wenden sich mehr Spezialgebieten, Frauen- und Kinderbehandlung, der Gynäkologie, zu. Für Herz- und Zahnärztinnen werden sich größere Mittelstädte zur Niederlassung am besten eignen. Die Verhältnisse in den akademischen Berufen liegen noch so schwierig und stellen solche Anforderungen, daß nur hochbegabten, gesunden und kräftigen Mädchen mit reichlichen Geldmitteln dazu geraten werden kann.

Zum Schluß betonte die Rednerin eindringlich, daß Keigung, Veranlagung und Gesundheit bei der Berufswahl in erster Linie zu berücksichtigen seien, dagegen müßten Vorurteile beseitigt gelassen werden. Die klaren Ausführungen wurden mit großem Beifall angenommen. Die Vortragende beantwortete noch einige, allgemein gehaltene Anfragen und verwies im übrigen auf die Lübecker Berufsberatungsstelle für Mädchen und Frauen, die hier ebenfalls das gesamte Material und die gesammelten Erfahrungen des Kartells der Ausstattungsstellen für Frauenberufe zur Verfügung.

Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk-, Strickwaren usw. Zur Auslegung der mancherlei Zweifel offenkundigen Bekanntmachungen über die Beschlagnahme und Bestandserhebung von Web-, Wirk- und Strickwaren von Bekleidungs- und Ausstattungsgegenständen für Heer, Marine und Feldpost, sowie von Spinnstoffen und Garnen sind der Handelskammer wichtige Erläuterungen der Kriegsstoffabteilung des Kriegsministeriums zugegangen. Diese Erläuterungen können in Abschrift in der Kanzlei der Handelskammer, Breitestraße 6, in Empfang genommen werden.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Januar in 166 Fällen gemeldet. Davon betrafen 136 Fälle Diphtherie, darunter 34 Soldaten. (gestorben 6). Scharlach 14, Masern 8 (1 gestorben), Typhus 4, Wundstarr-

Die Herkunft der Lübecker Beutegefangene. Es dürfte vielleicht interessieren, daß nach einer neuerdings hierher gelangten Mitteilung, von dem Kriegsministerium der Stadt Lübeck zur öffentlichen Ausstellung überlassen und bei der Burgtorbrücke aufgestellten beiden französischen Beutegefangenen, das eine Knoch aus Laon, das andere aus Mezieres stammt. Sie sind mit der übrigen Kriegsbeute dieser Pläze von unserer Heeresverwaltung übernommen worden.

Hamburg. Ein alter Kämpfer gestorben. Am Montag ist Heinrich Kreet, der mit an der Wiege des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ gestanden hat, von einem langen, schweren Leiden erlöst worden. Heinrich Kreet war im Jahre 1837 zu Wenden bei Nordstemmen, Hannover, geboren. Er erlernte das Schneiderhandwerk und auf der Wanderschaft führte ihn sein Weg Ende der fünfziger Jahre nach Hamburg. Das politische Leben, welches hier in jenen Jahren am regsamsten in den Gewerben der Schneider und Zigarenarbeiter pulsierte, blieb nicht ohne Einfluß auf den mairigen Bauernburgen und Heinrich Kreet nahm regen Anteil an diesem Leben. Im Jahre 1865 wählte ihn seine Berufsgenossen in die Verwaltung der Kranken- und Verpflegungskasse der Schneider. Bei den Wirren im Allgemeinen deutschen Arbeiterverein finden wir unseren Alten als treuen Anhänger des Präbidenten v. Schweiger und seiner Berufsgenossen Lieblich und Bräuer. Erst als die sogenannten Bräuerianer sich mehr zur Sekte entfalteten, vollzog er seinen Uebertritt zu den Eisenachern. Heinrich Kreet ist Vassalleer bis zu seinem Tode geblieben und gern haben die Jungen seinen Erzählungen aus den Entwicklungsjahren der Arbeiterbewegung gelauscht. Bange Sorgen um die Zukunft der Arbeiterbewegung bereitete ihm die nach Ausbruch dieses mörderischen Krieges hervortretenden Zersplitterung der Einheit der Parteibewegungen. Kom Glad ist unser Alter tiefmütterlich behandelt, von den schwersten Schicksalsschlägen des Lebens blieb er nicht verschont. Aber aufrecht, die Hoffnung nicht verlindernd, kämpfte er sich durch. Im Jahre 1887 wurde er zum Bevollmächtigten des Krankenunterstützungsbundes der Schneider gewählt. Diesen Posten hatte er bekleidet, bis ihn im Jahre 1908 die Kräfte verließen. Als Vorsitzender des Ausschusses des Verbandes der Schneider, zu welchem er im Jahre 1902 gewählt war, nahm er regen Anteil an dem gewerkschaftlichen Leben. Auf seiner letzten Fahrt nach dem Dörsdorfer Friedhof wird ihm die Fahne, die er in den Oktobertagen des Jahres 1878 vor der Konfiszierung rettete und treulich in seinen Jahren verwahrte, das letzte Geleit geben.

Hamburg. Zehn Einheiten Einkommensteuer. Der Staatshaushaltsausschuß der Bürgerschaft hat berichtet und beantragt, die Vorlagen des Senats mit dem aus dem Bericht ersichtlichen Abänderungen zu genehmigen; gleichzeitig soll die Finanzdeputation ermächtigt werden, den Fehlbetrag vorläufig durch zeitweilige Anleihe zu beschaffen, vorbehaltlich endgültiger Beschlußfassung über die Deckung des Ausfalls. Zu dem Artikel Einkommensteuer wird dem Antrage des Senats entsprechend vorgeschlagen, zehn Einheiten Einkommensteuer zu erheben; sie sollen im ganzen 64 000 000 Mk. ergeben. — Ueberfahren und getötet. In der Steinstraße schenkte das Pferd des Drohkühnführers Limm aus der Nordstraße. Bei dem heftigen Anziehen des Tieres fiel der Reiter vom Bod und wurde von seiner eigenen Drohkühn überfahren. Schwer verletzt wurde er in das Hafenkrankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb. — Eine Schwindelmillion vor Gericht. Wegen fortgesetzten, teils gemeinschaftlichen Betrugs, waren der frühere Landwirt Paul Karl Max Grundmann und der Buchhalter Carl Christian Johann Karp vor dem Landgericht Hamburg angeklagt. Grundmann, der, nachdem er der Landwirtschaft den Rücken gekehrt hatte, in der Lausitz ein Kolonialwarengeschäft betrieb, geriet im Jahre 1904 in den Verdacht der Betrügerei, wobei sich herausstellte, daß er durch Trunksucht in Geisteskrankheit verfallen war. Er kam in eine Irrenanstalt, aus der er nach einem Jahre als geheilt entlassen wurde. Dann trat er in die Heilsarmee ein, bei der er es zum Offizier brachte. Er wurde aber nach einiger Zeit aus der Heilsarmee entlassen. In Halle a. S. gründete er im Jahre 1907 eine Hausmission. Nach vielfachen Anzeigen entstand schließlich der Verdacht, daß die Hausmission ihm nur dazu diene, seine Taschen zu füllen: er wurde auch 1911 vom Schöffengericht Halle wegen Betrugs verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe kam G. nach Hamburg und errichtete in der Ritterstraße die Grundmannsche Hausmission, die angeblich wohlthätigen Zwecken dienen sollte, indem sie Arbeitslosen Beschäftigung verschaffen sollte. Diese Beschäftigung bestand darin, daß Grundmann die Leute zum Verkauf einer Druckschrift unter dem Titel „Grundmanns Hausmissionsblatt für Stadt und Land“ ausschickte. Andere Arbeitslose hatten Umkleide, in denen sich zwei Kostarten oder vier minderwertige Briefbogen befanden, für 10 Pf. pro Stück zu verkaufen. Die Verkäufer erhielten die Hälfte des Erlöses, die andere Hälfte floß in die Tasche des Grundmann. Auch in anderen Städten errichtete Grundmann Filialen der Mission und die Leiter mußten ihm für geliefertes Material 300 bis 600 Mk. zahlen. Im Jahre 1913 lieferte Grundmann, nachdem gegen ihn hier ein Verfahren eingeleitet worden war, nach Berlin über, wo er das „Missionsgeschäft“ ebenfalls unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit forschte. Auf Grund der eingehenden Untersuchung gelangte die Staatsanwaltschaft zu der Ueberzeugung, daß die Mission nicht der Unterstützung Hilfsbedürftiger diene, sondern zum Lebensunterhalt des G. ins Leben gerufen sei. Der Mitangeklagte K. soll kurze Zeit dem G. Hilfe geleistet haben. Der Angeklagte G. erklärte, daß seine Arbeit lediglich dem Wohl seiner Mitmenschen gewidmet war. Er habe nach Abzug seiner Unkosten und des den Verkäufern aus dem Erlös überwiehenden Betrags kaum etwas für sich erübrigt. Das Gericht verurteilte G. zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und sprach K. kostenlos frei.

Winken a. d. Luhe. Fünf Kinder erschossen. Die aus Hamburg nach Schöndorf (Kreis Winken) zugezogene Familie Blahr ist von einem schweren Verhängnis betroffen worden. Die Frau Blahr hat nämlich, jedenfalls in einem Anfall geistiger Umnachtung, ihre fünf Kinder erschossen und darauf die Waffe gegen sich selbst gerichtet. Sie wurde jedoch nur schwer verletzt und nach Anlegung eines Notverbandes in das Lübecker Krankenhaus befördert.

Landen i. Dithmarschen. Durch eine Feuerbrunst wurde der Besitz des Landmanns Karl Frank in Schlichting zerstört. Der Dienstknecht Jungkahn konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen und kam in den Flammen um. Die Entstehung des Feuers ist nicht ermittelt.

Süderw. Nordprozeß Kallies und Genossen. In der kürzlich veröffentlichten Notiz wird jetzt bekannt, daß die Staatsanwaltschaft genügend Anzeichen dafür hat, daß die Person des Koppelrechts, von welcher Heinrich Kallies gesprochen, noch nicht erfindung ist, und sie wird dementsprechend die Ausbeutung der Voruntersuchung gegen diesen dänischen Koppelrecht beantragen. Ferner ist gegen den Kaufmann Thies aus Hamburg bisher weder Anklage erhoben, noch das Hauptverfahren eröffnet; so daß die Frage, ob er überhaupt vor dem Schwurgericht als Angeklagter erscheinen wird, noch sehr dahinzieht. — Folgende Kalliesforscher bei einer Kindtaufe. Ein scharfgeschnittener Ausklang endete am Sonntag eine Kindtaufe. Bei Spiel und Tanz garteten die russischen Schmitzer Ballow und Schmeigel in Streit, in dessen Verlauf dann Schmeigel das Taschenmesser zog und dem Ballow zwei tiefe Stiche in den Hals versetzte, wodurch u. a. auch die Halsarterie durchschnitten wurde. Blutüberflutet brach Ballow sofort zusammen und starb nach wenigen Augenblicken. Die Polizei verhaftete den Täter. Der Erschogene, ein Mensch von 29 Jahren, hinterläßt ein Frau und zwei Kinder im Alter von 1 1/2 Jahren und 6 Wochen.

Brand. Eine gefährliche Brandstiftung und Einbruchsverhandlung entdeckt. Bei der Untersuchung über







## Mehr Heimarbeiterschutz.

Am 11. Februar fand im Café „Rheingold“ in Berlin eine Besprechung über Maßnahmen zugunsten der Heimarbeit. Die Einladung ging von der Arbeitsstelle für Heimarbeitreform und vom Bureau für Sozialpolitik aus. An der Besprechung nahmen Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen sowie der Zentralstelle für Arbeiterinneninteressen und der Verband der katholischen erwerbstätigen Frauen und Mädchen teil. Nach einleitenden Worten des Prof. Grande berichtete Dr. Käthe Gaebel über die Ergebnisse der Konferenz vom 3. Aug. 1915. Sie betreffen die Vorarbeiten über die Einführung von Fachauschüssen, die Bekämpfung des Heimarbeiterschwinds, die in Berlin erfolgreich durchgeführt sei und nunmehr auf das ganze Reich übertragen werden müsse, sowie eine Eingabe, betr. die Regelung der behördlichen Ausgabe von Heimarbeit. Man könne sich indes nicht mit negativen Maßnahmen begnügen, denn ein großes Bedürfnis nach Nebenerwerb sei unleugbar vorhanden und werde nach dem Kriege noch mehr hervortreten. Deshalb seien auch Maßnahmen für die Beschaffung von Nebenerwerb nicht zu entbehren.

Sodann hielt Herr Mag.-Rat Dr. Hiller-Frankfurt a. M. ein Referat über die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei öffentlichen Lieferungen. Ausgehend von den Mißständen, die sich am Anfang des Krieges bei der Ausgabe von Heereslieferungen, besonders im Bekleidungswesen, einstellten, indem parasitäre Existenzen sich zwischen Heimarbeiter und Militärbehörden schoben und die Löhne drückten, schilderte der Redner die Bestrebungen der Heeresleitung, die Lohnsätze behördlich festzusetzen und den Unternehmern durch Vertrag aufzuzwingen; die Lohnsätze wurden tarifvertraglich geregelt, das Verhältnis zwischen Unternehmer- und Arbeiteranteil behördlich festgesetzt und Streitigkeiten durch Schlichtungskommissionen erledigt. Da die Gewerkschaften zu diesen vertraglichen Regelungen eine ablehnende Stellung einnahmen, insbesondere in Berlin, so griff die Kommandogewalt ein und verfügte, daß andere Verabredungen, die von den tarifvertraglich-behördlichen Festsetzungen abwichen, nichtig seien. Das Klagerrecht des letzten Arbeiters gegen den ersten Abnehmer von Heereslieferungen sei so gut wie gesichert, dank der höheren sozialen Einflüsse der Militärbehörden. Es gelte jetzt von diesen Kriegserzeugnissen soviel als möglich in den Frieden hinüberzubringen. Ein gesetzliche Regelung sei das einzige Mittel und die Einführung der Fachauschüsse nicht länger zu umgehen. Auch dürfte sich die jetzt getroffene Regelung nicht auf Lieferungen von Arbeit beschränken, sondern müsse auch auf Lieferung fertiger Waren, zu denen der Unternehmer die Rohstoffe gegeben habe, ausgedehnt werden durch den Nachweis, daß für diese Waren ausreichende Löhne gezahlt seien und durch die nachträgliche Haftung für Nachzahlung auf zu niedrige Löhne der Heimarbeit. Herr Mag.-Rat v. Schulz-Berlin ergänzte die Ausführungen des Herrn Hiller durch seine eigenen Erfahrungen. In der sehr eingehenden Erörterung wies Herr Kunze-Berlin vom Verband der Schneider und Schneiderinnen nach, daß die Militärbefleidungsämter und das Generalkommando erst nach unausgesprochenen Drängen der Gewerkschaften den Weg zu einer Sanierung der Heimarbeitverhältnisse im Militärbefleidungswesen beschritten hatten, dann aber mit erfreulicher Festigkeit vorgegangen seien. An der Debatte beteiligten sich die Herren Hübsch, Sabath und Umbreit von den freien Gewerkschaften, Herr Raabe und Hrl. Behm von den christlichen Gewerkschaften und Herr von Berlepsch. Die meisten Redner betonten die Notwendigkeit, daß das Hausarbeitsgesetz durchgeführt werde, besonders notwendig sei die Einziehung von Fachauschüssen, die die Befugnis der Lohnfestsetzung erhalten müßten. Herr von Berlepsch schloß sich dieser Forderung an, hielt aber dafür, die Erweiterung des Gesetzes vorzubereiten durch die Einführung von Fachauschüssen mit lohnamtlichen Befugnissen im Heeresbefleidungswesen durch militärbehördliche Ersetzungsgewalt. Es gelte den Beweis zu führen, daß solche Einrichtungen möglich sind und sich bewähren. Was im

Kriege seine Kraft bewährt habe, könne auch im Frieden leichter erhalten werden.

Als Ergebnis der Aussprache wurde in Aussicht genommen, eine Eingabe an Reichstag und Bundesrat betr. die beschleunigte Durchführung des Heimarbeitgesetzes zu richten, an das Kriegsministerium das Ersuchen um Einführung von Fachauschüssen zu richten und an die übrigen behördlichen Auftraggeber (Eisenbahn, Post, Gemeinden) das Verlangen zu stellen, eine gleiche Regelung der Lohnverhältnisse einzuführen, wie dies im Heeresbefleidungswesen geschehen sei. Eine Kommission von 5 Personen soll in Gemeinschaft mit dem Bureau für Sozialpolitik diese Eingaben bearbeiten. Danach wurde für die planmäßige Verteilung der Heeresaufträge für Heimarbeit erörtert und hierzu die Bildung eines Beirates von Sachverständigen beim Kriegsministerium vorgeschlagen, worüber bereits Verhandlungen mit letzterem eingeleitet sind. Auch diese Angelegenheit wird der erwähnten Kommission überwiesen. An letzter Stelle wurden Mitteilungen über die Beteiligung sog. Wohlfahrtsorganisationen an der Uebernahme von Heeresaufträgen für Heimarbeit gemacht und auf eine energische Bekämpfung des Heimarbeiterschwinds sowie auf die Notwendigkeit der Förderung der ortstatutarischen Krankenversicherung der Heimarbeiter hingewiesen.

## Aus der Partei.

**Aus den Organisationen.** Eine Konferenz für den Bezirk Breslau, der 13 Wahlkreise Mittelschlesiens umfaßt, hat folgenden Beschluß gefaßt: „Angeichts der Haltung der feindlichen Regierungen, die jede Friedensbereitschaft von sich weisen, kann die sozialdemokratische Fraktion keine andere Stellung als die der weiteren Verteidigung des Landes einnehmen. Die Konferenz lehnt die Auffassung der Minderheit ab und bedauert die Schädigung für die Partei, die sich aus dem Sondergehen der Minderheit ergibt. Die Konferenz erwartet, daß die Fraktion in Zukunft wieder die Einheit und Geschlossenheit beibehalten, die den Interessen und Wünschen der Arbeiterklasse entspricht.“ Der erste Teil der Resolution wurde mit 28 gegen 3, der zweite gegen zwei Stimmen beschloßen.

Eine Konferenz der Funktionäre des Wahlkreises Sachse-Nienburg nahm nach einem Referat des Abgeordneten des Kreises, Genossen Käppler, und nach umfangreicher sachlicher Aussprache gegen zwei Stimmen eine Resolution an, nach der die Konferenz erklärt, auch heute noch mit der Haltung der Mehrheit der Reichstagsfraktion einverstanden zu sein, da nach dem Verhalten der Entente noch nicht daran zu denken ist, daß die Reichsgrenzen als gesichert angesehen werden können.

## Soziales.

**Mutter- und Kinderschutz.** Auf Veranlassung der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kinderrecht beschäftigte sich eine Berliner Verammlung mit den Problemen der Mutterschaft. Frau Stabsarzt Dr. Adele Schreiber betonte, die Deutsche Gesellschaft für Mutter- und Kinderrecht habe kein Interesse an der Bevölkerungsvermehrung, um bei künftigen Kriegen mehr Soldaten zu haben, sondern lediglich um die Liden auszufüllen, die der Krieg unter den Menschen gerissen habe. Das Hauptaugenmerk müsse auf Erzeugung eines gesunden und intelligenten Nachwuchses gerichtet sein. Das sei umso notwendiger, da die Geschlechtskrankheiten eine geradezu bedauerliche Ausdehnung angenommen haben und sich augenscheinlich nach dem Kriege noch mehr steigern werden. Es sei erforderlich, das Alkoholismus sich nicht auf den Nachwuchs übertragen; ferner daß die Mütter so weit als möglich nicht genötigt seien, außerhäuslichen Erwerbsarbeiten obzuliegen, daß die Ehepflichtungen möglichst erleichtert, den unehelichen Müttern und unehelichen Kindern volle Gleichberechtigung zuteil werde und daß weitgehendste Arbeiterschutzgesetze, insbesondere für Frauen und Kinder zur Geltung kommen. Es müsse dahin gewirkt werden, daß ein Geschlecht entstehe, das befähigt sei, den so sehr heilsgewertigen Haß unter den Völkern zu beseitigen und ein gegenseitiges Verständnis herbeizuführen. Es genüge nicht, daß in Deutschland eine neue Kultur entstehe, es müssen auch Menschen erzeugt werden, die befähigt seien, diese Kultur auch den anderen Völkern zuteil werden zu lassen. Das wäre die beste Brücke, um zu einem dauernden Weltfrieden zu gelangen.

Frau Lily Braun beklagte die Ueberhandnahme der außerhäuslichen Frauenarbeit. Vier Millionen heimatlicher Männer in Deutschland bleiben unermäßigt, teils weil sie fürchten, eine Familie nicht ernähren zu können, zumeist aber, weil sie tatsächlich eine Familie nicht ernähren können. Rednerin empfahl Steuererleichterungen für kinderreiche Familien, wollte aber keine Vermögenssteuer. Es müsse für bessere soziale und wirtschaftliche Verhältnisse und gleichzeitig für Schaffung guter und gesunder Wohnungen gewirkt und möglichst dahingestrebelt werden, daß jede Arbeiterfamilie eine gesunde Wohnung mit einem Gemüsegarten habe.

## Aus Nah und Fern.

**In Schutzhaft genommen.** Genosse Julian Borhardt ist seit Sonnabend in Berlin in militärische Schutzhaft genommen worden. Ueber die Gründe ist bisher nichts bekannt.

**Butterkarten in Berlin.** Ein: Besprechung im Berliner Rathaus über die einheitliche Einführung von Butterkarten in Groß-Berlin führte, nach der „B. Z.“, zu dem prinzipiellen Beschluß, die Butterverteilung durch Karten zu regeln. Ueber die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Buttermenge liegt noch keine Entscheidung vor.

**Immer mehr verdorbene Lebensmittel!** In der „Berliner Morgenpost“ findet sich ein Inserat, in dem angekündigt wird, daß am Donnerstag, dem 17. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, 10 000 Kilogramm ital. Salamiwurst in Ruten und Körben, nur zu technischen Zwecken verwendbar, in den Lagerräumen Holzmarktstraße 20 meistbietend versteigert werden. Bei den gegenwärtigen Zuständen auf dem Fleischmarkt ist ein Kommentar wohl überflüssig.

**30 000 Mark von einem Kirchenbeamten unterzogen.** Grotesk Kuffchen ruft in Dresden die erfolgte Verhaftung des 63jährigen Kirchenbeamten Ernst Brodowick von der Dreifönigsgemeinde hervor. Ernst Brodowick, der seit 47 Jahren in dem Dienst dieser Gemeinde steht, hat mindestens 30 000 Mark veruntreut. Die Unterzogenungen liegen viele Jahre zurück.

**Inspektion eines Mädchenmordes.** In Breslau ist seit ungefähr 10 Tagen das 16jährige Dienstmädchen Klara Haack verschwunden; mit ihr der 16jährige Bräutigam des Mädchens, der Arbeiter Paul Scholz. Es wurde sofort angenommen, daß Scholz die Haack ermordet habe. Diese Annahme hat sich bestätigt. Gestern wurde die Leiche der Haack in einem unbekanntem Kellerraum der mütterlichen Wohnung des Scholz aufgefunden. Das Mädchen ist von Scholz mit den Händen ermordet worden. Darauf hat der Mörder, von dem bis jetzt keine Spur entdeckt werden konnte, dem Mädchen einen Strick um den Hals gelegt und ihn zugeschnitten.

**Mit zwei Kindern in den Tod gegangen.** Die in Baugen zu Besuch bei ihren Eltern weilende Frau des Kaufmanns Kerner aus Dresden hat gestern in einem Anfall von Schwermut sich selbst und ihre beiden Kinder im Alter von drei und fünf Jahren mit einem Revolver erschossen. Ihr Mann hat vor einiger Zeit den Heldentod auf dem Schlachtfeld gefunden, worüber seine Gattin in Schwermut verfiel.

**Blindes Kriegesgefangenes Kaffee.** Der Landsturmann Samuel Gerlach aus Terranova bei Eiding ist dem heimtückischen Ueberfall eines Russen zum Opfer gefallen. Wie den Angehörigen mitgeteilt wurde, war Gerlach bei dem Kriegesgefangenenlager in Pöblich in Pommern als Wachmann tätig. Aus unbekannter Ursache wurde er plötzlich von einem Kriegesgefangenen überfallen und ihm der Schädel gespalten, sodas der Tod nach 24 Stunden eintrat. Der Russe wurde sofort verhaftet.

**Mäßig hohe Viehpreise.** Aus Baden berichtet man: Ende voriger Woche wurden auf dem Viehmarkt in Freiburg i. B. als Durchschnittspreis gezahlt: für einen Ochsen 900 Mk., für eine Kuh 700 Mk., für Jungvieh 350 Mk. — In Hangelheim bei Vörsch erzielte man bei der Versteigerung eines dreijährigen, zur Zucht untauglichen, allerdings 12 Zentner schweren Gemeindepullen den Preis von 2010 Mk. — In der Bodenseegegend zahlte ein Händler einem Bauern für einen jungen Ochsen 900 Mk. und verkaufte ihn eine Viertelstunde später an einen andern Händler für 1300 Mk., und in Lahr bezahlte ein Metzgermeister für ein paar Schweine 1300 Mk.

## Vater und Sohn.

Eine oberfränkische Vorgeschichte von Heinrich Schaumberger.

36. Fortsetzung.

17.  
Berzöhnt.

Durch die sternhelle Sommernacht schritten häufig zwei Männer an dem schmalen Südborger Kirchsteig Bergheim zu; keiner sprach ein Wort, nur dann und wann holten sie tief Atem, daß es fast wie Seufzen klang. Bei der Steigung des Reges am Königshübel sagte der vorderste: „Wir wollen langsam gehen, Vater, es greift Euch zu sehr an, die Krankheit liegt doch noch in Euch.“

„Nein, Johannes,“ entgegnete der Schreinersrieder, „ich bin fast, wir wollen eilen; vergiß nicht, die Mutter wartet auf uns.“

„Und so war es!“ — „Wird jetzt der Vater den Weg nach Bergheim wohl anhalten?“ hatte Annelies abends vorher gefragt und, als Johannes bestätigend nickte, hinzugefügt: „So mache dich auf und hole ihn zu mir, aber säume dich nicht, mit mir geht's rasch zu Ende.“

Als Vater und Sohn in das Krankenzimmer traten, erwachte Annelies und hat die Bergbäuerin, die mit Auguste neben ihrem Bett lag, hinauszugehen. Die Frauen halfen der Kranken zu einer aufrechten Stellung, geben ihr zu trinken, zogen den Docht aus dem Lämpchen und schlossen leise hinter sich die Kammertür.

Eine Weile blinzelte sie so lange getrennten Ehegatten mit großen Augen an, dann warf sich Frieder vor dem Bett nieder, drückte das Gesicht auf die Hände seines Weibes und schluchzte: „Annelies!“ — Annelies konnte nicht reden, stille ließ sie Frieder gewähren, die hellen Tränen rollten ihr über die Wangen; endlich begann sie mit leiser Stimme: „Herr, mein Gott, ich danke dir, daß ich das erlebt habe!“ — Frieder, höre auf mich, und auch du, Johannes, gib acht — mir steigt ein: schwere, schwere Last auf dem Herzen.“

„Rede nicht so viel, Annelies; sag' nur das eine: kannst du mir vergeben?“

Ein leises Rot glitt über ihre Wangen, als sie erwiderte: „Habe Dank, Frieder, das tut wohl, wenn ich's gleich nicht verzeihe.“ — Aber laß mich nur, meine Kräfte nehmen ab.“ — Frieder, ich weiß jetzt, was vor unserer Freierei geschehen ist, weiß, wie du an mich gehangen worden bist — und — noch viel mehr! — Ich, Frieder, daß ich das sagen muß — mein Vater hat damals — den Schreinerspauke — arg betrogen! — Gott sei Lob und Preis, daß aber noch meinem Herzen herunter ist! — Ja, Frieder, das tat er, aber Gott, du bringst mich in mich, wie das geschehen ist, wie ich es erfahren habe — und — und — du bringst es nicht unter die Leute?“

„Ich verstehe dich freilich nicht ganz, aber ich habe eine Ahnung, wie es wohl geschehen sein könnte. Meine Hand darauf, das ist vorbei, vergeben und vergessen, für immer tat und begrabene.“ — Aber, Annelies, nun sag' auch mir ein tröstliches Wort.“

„Ich habe dich lieb gehabt, Frieder!“ entgegnete sie und zog ihn näher an sich: „Jetzt darf ich dir's gestehen, von Herzen lieb. Danach ist es freilich anders gekommen; ich ward oft recht zornig, aber im Grund war es doch auch nur aus Liebe, und vergessen konnte ich dich nie. Wirst du mir auch wirklich nicht nachtragen, daß ich dir so oft wehe getan? Wirst du manchmal im guten an mich denken?“ — Als Frieder nicht antworten konnte und nur ihre Hand fester drückte, winkte sie dem Sohn zu sich und fuhr fort: „Johannes, halte deinen Vater in Ehren, er verdient es, mache gut, was ich und der Herrle an ihm gelündigt haben. Verlaß auch das Kind nicht, gib mir die Hand, daß du ihm in allen Stücken ein Bruder sein willst!“ Matt legte sie sich zurück, aber aus ihren Augen strahlte ein wunderbarer Glanz. „Kunst mir Auguste herin, begann sie nach einer Pause, und als das Mädchen Hand in Hand mit Johannes vor ihrem Bett stand, richtete sie sich auf und sagte: „Gott segne euch, ihr Kinder, und behüte euch vor unserm Schicksal!“ — Johannes, halte Auguste in Ehren, du weißt nicht, wie es einer Frau aus Leben greift, wenn sie der Mann verläßt. Du aber, Auguste, sei lieblich und herzlich allezeit; laß dich nicht zürnen und verbittern, wenn Johannes einmal nicht ist, wie er sein sollte. — Und noch eins: sorg' für die Hirtenfahrt! Sie hat mir tren beigefallen in schweren Tagen; drum verlaß sie nicht im Alter.“

„Jetzt gib sie noch der Bergbäuerin die Hand: „Habe auch du Dank für deine Treue und denke manchmal an mich; deinem Alter aber sage, er solle doch seinen Groll fahren lassen und bedenken: des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist!“ — So — nun geht in die Stube, aber bleib beisammen; ich bin müde, sehr müde und will schlafen!“

Stille saßen die fünf Personen — auch Kathrin hatte sich zu ihnen gesetzt — in der Stube, kein Wort ward gesprochen, nur dann und wann brach verhaltenes Weinen plötzlich hervor, sie mußten ja, der Engel des Todes schwebte durchs Haus. Gerührt ging die Bäuerin bei der Kranken ab und zu, nach Mitternacht verweilte sie länger in der Kammer; — als sie zurückkehrte, sagte sie weinend: „Finde Licht an, Johannes, deine Mutter ist eingeschlafen.“

Es war am Abend, wenige Tage nach dem Begräbnis der Annelies; glühend leuchtete das Rot des Himmels durch das Laub der Obstbäume in den Schreinersgarten und lag als wider Glanz auf Johannes' Angesicht, der mit getrunzen Armen am Stamm des alten Apfelbaums lehnte und erwartungsvoll durch die Ränne lugte. Manchmal freilich ließ er auch den Kopf auf den

trübe Schatten legen auf seine Stirn, es waren gar traurige Erinnerungen, die durch seine Seele zogen. Mein das war ja vorüber; das Leid vom Segen geworden; das Köstliche, was einem Kinde beistehen sein kann, war ihm gelungen — er hatte die Eltern versöhnt — und heute noch wollte man den Vater zurückführen in seine Heimat! — Er hob den Kopf und ließ einen Freudenschrei aus — ein Mädchen kam auf ihn los und umschlang jubelnd seine Arme. „Bist du endlich da, Väter?“ rief er und nahm das Kind auf den Arm, „habe lange auf dich gewartet!“ — Komm jetzt, wir wollen dem Vater entgegen!“

„Unnötig, ist schon da,“ entgegnete eine muntere Stimme, und als er sich hastig umdrehte, standen wirklich der Vater und der Schulbauer, die ihn schon eine Weile beobachtet haben mochten, vor ihm. Tief bewegt drückte Johannes die Hand des Vaters und sagte herzlich: „Willkommen, Vater, tausend, tausendmal willkommen daheim!“ — „Seid herzlich willkommen in Eurem Haus!“

„s ist bran, daß du uns nicht erst in das Haus gelassen hast,“ nahm der Schulbauer das Wort, da Frieder nicht reden konnte, „so was macht sich in der schönen Welt viel leichter ab als in der dunkeln Stube. So, nun nehmt Euch zusammen, Frieder, und seid ein Mann; jetzt Euch doch Eure Bäuerin an, wie gut sie gehalten sind — laßt Euch denn nicht das Herz im Leibe? — Und du, Johannes, ich glaube, du hast noch gar nicht bemerkt, wie meine Anna dein Schwefelchen herausgeputzt hat — ja, geht, es ist ein herrliches Ding.“ — Darfst mir glauben, wir lassen das Kind ungern genug von uns! — Und höre, meine Anna hat mir auf die Seele gebunden, du sollst doch ja das Kind gut halten, sie kommt selber, um nachzusehen, und Gott sei dir gnädig, ich dann nicht alles in Ordnung. — Jetzt aber kommt, wir wollen in das Haus; mein Hals ist wie verrotzt, und einen rechtshaffenen Hunger habe ich auch.“

Gähelnd drückte Johannes dem Freunde die Hand und schütt den Männern voran ins Haus. Kathrin hätte beinahe laut aufgeschrien vor Freude, als Frieder in die Stube trat; die Stille mußte Johannes in Schutz nehmen vor ihren allzu härmlichen Zärtlichkeiten.

Nach dem Essen, als die Speisen bräunten, begann der Schulbauer: „Und was nun weiter?“ — So — dein Haushalt läßt sich sehen, auch dem Kind bist du es schuldig — du mußt heiraten. Wie steht's im Bergbäuerhaus?“

„Schlimmer denn je!“

„Wie?“

„Seit der Ausjöhnung der Eltern ist der Bergbauer nicht mehr über mich geworden, und daß ich den Vater ins Haus nehmen brachte das Häfel vollends zum Ueberlaufen.“

„Nurheit,“ brummte der Schulbauer. — „Dann —“

„Nurheit,“ brummte der Schulbauer. — „Dann —“



Das Mißverständnis.

Aus dem Französischen des J. H. Rosny.

Ich streifte von Dorf zu Dorf, erhielt hier und da eine Schlafstelle in einem Stalle, ein Stück Brot für ein wenig Arbeit, aber in Summa laß ich fast vor Hunger, Müdigkeit und Verzweiflung...

Eines Abends, ich war müde und verzweifelter als sonst, habe man mich schon von verschiedenen Bauernhöfen weggejagt, als ich an die ersten Häuser eines Dorfes kam.

Wie ich noch überlegte, was ich tun sollte, traf mein Blick auf einen Lichtschimmer, der aus einer halbgeöffneten Tür hervorkam.

Ich bemerkte eine große Stub, ausgestattet mit einem ungeheuer großen Bett im Hintergrund, das mich unwiderstehlich anzog.

Kam dort, versiel ich in einem kleinen Schlaf. Wie lange ich so geschlafen hatte, weiß ich nicht.

Ich ergebe mich je gern, murmelte ich. Ich tue es um so lieber, weil ich ... ich habe wirklich keine böse Absicht gehabt.

Ich verließ mein Bett mit einem Ansehen, das ich nicht zu verbergen vermochte.

Der Herr sah mich mit einem Ansehen an, das ich nicht zu verbergen vermochte.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Ich habe nicht mehr über meine Gewissensbisse nachzudenken, vor dem Schlafengehen unter mein Bett zu kriechen.

Er war unter meinem Betze eingeschlafen ... Er führte mich durch die benachbarten Dörfer, unermüdet und voll Triumph.

Die Gefangenen.

Von E. Lania.

Sie gehen heim, zwei und zwei, in ihren braunen schmutzigen Uniformen, die von Schlachten und Kämpfen erzählen, Harfen und Scharfen über den Schultern — und sind so müde.

Die Dämmerung liegt über der Ebene. Diese eigentümliche Dämmerung, die so traurig ist ... grau ... grau ... wo alles krank und müde scheint und die weiße Mauer des kleinen Hauses in der Ferne so unheimlich-fahl durch den Abend blüht — wie das Gesicht eines Toten.

Wie ein Wurm windet sich der kleine Zug von zwanzig Mann über die Ebene.

Schleppend, die Köpfe gesenkt, trotten die Gefangenen, apathisch und gelangweilt klappten die Soldaten mit aufgeschlagenem Bajonett hinterher.

Unheimlich still ist es — als ob die Natur nicht zu atmen mag — und wenn einer rennt, dann tut er es auch leise, als lehnte er sich, die Ruhe zu hören.



Das niedergebrannte Parlamentsgebäude zu Ottawa.

Nicht ein Mensch ist da — hier am Wege — morsch und vertrocknet — windstille.

Die einen zwei kommen vorbei, heben müde die Köpfe und schauen es an — noch zögernder wird ihr Schritt; auch die andern betrachten das Kreuz. Der Zug stockt. Keiner spricht; jeder geht seinen Gedanken nach.

Und die andere Seite des Mundes und starrt. Dunkel wird es.

Da steht einer — kümmer und gereift — und dieser Seufzer klettert nun über der Landschaft zu sitzen ... sechshundertlang, wie wenn er aus dem Herzen derer aller dieser Männer käme!

Und die andere Seite des Mundes und starrt. Dunkel wird es.

Und wieder ist Ruhe. Hart am Wege krücht ein Haie auf. Der eine Soldat fährt aus seinem Sattel auf und starrt aus.

Keine Stimme! Gehen wir, Kinder ... es ist Zeit! ... Und keine Stimme ist leise und kind — gar nicht, wie es sah für den Aufseher der Gefangenen steht ...

Und weiter treten die zwanzig Mann, kumpfmüdig und apathisch.

Heber der Ebene aber ist jetzt der Abend und das Krächzen der Raben, die zur Ruhe gehen.

Kleines Feniketon

Das Ende des Wunderdoktors.

Seitdem und verlassen ist er in einem Krankenhause zu Behandlung gekommen, Sequah, der berühmte Wunderdoktor, der in den vorletzten Jahren einen internationalen Ruf besaß...

Spielernatur, und so zerrann unter seinen Händen sein riesiges Vermögen. Von seinen letzten Lebensjahren weiß man eigentlich nichts; der einst so berühmte Quacksalber war ganz in Vergessenheit geraten.

Die Unbrauchbarkeit des Panamakanals.

Der Verkehr auf dem Panamakanal, der im Sommer 1914 eröffnet wurde, hat seit jener Zeit bekanntlich durch vielfache Unfälle an den Böschungen zahlreiche Störungen erlitten, namentlich in der Nähe des Ortes Zulebra, wo ziemlich hohes geirriges Terrain durchstochen werden mußte.

Der Name „Balkan“.

Ohne eigentliche geographische Berechtigung hat man sich daran gewöhnt, die osteuropäische Halbinsel, von der aus der Weltbrand seinen Ursprung nahm, nach dem Balkan zu benennen.

Wenn du noch etwas Butter hast.

Neues Berliner Volkslied. (Darf mit entsprechender Veränderung auch andernwärts gesungen werden.) Wenn du noch etwas Butter hast, So danke Gott und sei zufrieden, Nur wenigen in Groß-Berlin Ist dieses hohe Glück beschieden.

Heiteres

Der „große Tag“. In der Petrie Giroude (Bordeaux) vom 29. Januar findet sich folgendes aus einer andern Zeitung übernommene Gespräch zwischen einem Pariser Hauswirt und einem wohnungsuchenden Ehepaar: Wir müssen die Herrschaften darauf aufmerksam machen, daß unjer: Fenster und Balkons für den „großen Tag“ vermist sind.